

Jagdtechnik, deren Grundlagen eben — namentlich was die Technik der Fallen und Fangvorrichtungen sowie die Methode der Tarnung betrifft — in urgeschichtlicher Zeit liegen und aus Mangel an früher Überlieferung erst durch die Quellen des Mittelalters erschlossen werden können. So bietet auch der zweite Band dem Urgeschichtsforscher mit dem ungeheuer fleißig zusammengestellten Stoff und seiner methodisch klaren Darstellung ein wertvolles Material zu diesem kulturgeschichtlich so wichtigem und verhältnismäßig noch wenig bearbeitetem Gebiet.

Jacob = Friesen.

Noack, Ulrich: Nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit. Band 1 der Gesamtgeschichte der nordischen Völker in: „Geschichte der Völker und Staaten“, Verlag R. Oldenbourg, München 1941. Gr. 8°. XII u. 350 S., 19 Karten. Gebunden 10,— RM.

An Büchern über die Wikinger ist kein Mangel. Gerade dieser Zeitabschnitt — dem letzten, dem die Urgeschichtsforschung noch ihr volles Streben zuwendet — hat durch Sage und Dichtung eine solche Verklärung erfahren, daß seit den Tagen der Romantiker die Verherrlichung jenes Männerzeitalters nicht abgenommen hat. So hat man keineswegs abgewartet, bis die eigentlich zur Sache Berufenen — als die ja vor allem die Urgeschichtsforscher anzusehen sind — über die Geschichte der Wikingerzeit das Wort ergriffen, sondern hat in bunter Folge das, was die Sagas und die spärlich fließenden Geschichtsquellen überliefert haben, interpretiert. Im allgemeinen tritt das Sachliche nur wenig hervor, demgegenüber die persönlichen Ansichten der Autoren zu Menschen und Begebenheiten überwiegen.

Zu diesen Büchern gehört das Werk von Noack nicht. Es ist vielmehr eine ausgesprochen wissenschaftliche Arbeit, wir können vielleicht sagen, die erste wissenschaftliche Geschichtsschreibung über die Nachmerowingerzeit des Nordens.

Weit ausholend werden in einem bis zur Eiszeit zurückgeführten Rückblick die Ursprünge der nordischen Völker aufzuzeigen versucht. („Erster Teil: Vor- und Frühgeschichte“, S. 1—122). So bestechend es auf den ersten Blick aussehen mag, die Geschichtsschreibung gewissermaßen von den entferntesten Zeiten heraufzuführen, so wenig glücklich erweist sich ein solcher Rückblick in der Durchführung. Ist es schon dem Fachprähistoriker kein leichtes, der zusammenhängenden Darstellung des Ablaufes der urgeschichtlichen Zeitalter jene innere Belebung zu verleihen, die das tote Nacheinander von Kulturstufen zum lebendigen Geschehen — und dieses will ja die Geschichtsschreibung eigentlich darstellen — umformt (es muß ja bedacht werden, daß die Urgeschichtsforschung heute noch völlig im Stadium der Quellenkritik steht und die Zusammenfassung erst diesen notwendig vorausgehenden Arbeiten folgen kann), wie viel weniger innere Vertrautheit mit dem Stoff steht dem Nichtfachmann zu Gebote. So haftet auch diesem Rückblick jene etwas farblose Unpersönlichkeit an, die heute leider noch die meisten Darstellungen der Urgeschichte kennzeichnen muß. Man vermißt

am stärksten das spezifisch Nordische im Urgechichtsablauf. Rein methodisch wird man das Zurückgehen von den jüngeren Zeitabschnitten zu den älteren nicht billigen wollen, wodurch sich jener bruske Sprung von der Eiszeit zur frühen Eisenzeit zwischen dem Ende des I. und dem Beginne des II. Kapitels ergibt. Auch die zwölfhundertjährigen germanischen Weltalter, um nur dies zu nennen, sind vielleicht doch allzu sehr durch den augenblicklichen Forschungsstand gegebene Fallsbilder, deren geschichtliche Realität heute nicht nachprüfbar ist.

Dieser Eindruck verliert sich in dem gleichen Maße, wie die durch geschriebene Quellen — wenn zunächst auch nur spärlich — beleuchteten Jahrhunderte nach der Zeitwende erreicht werden. Hier gewinnt die Darstellung eine ansprechende Belebtheit, die allerdings nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß aus diesen vorvikingerzeitlichen Jahrhunderten sehr wenig brauchbare Überlieferung vorliegt, wenn man von den ungeschichtlichen Forschungsergebnissen absieht.

Die restlichen zwei Drittel des Buches sind den so bedeutungsvollen und weittragenden Bewegungen des Wikingerzeitalters gewidmet. In sechs Menschenaltern vollzieht sich der Ablauf der Geschichte der Wikinger, deren beiden ersten noch die großzügige Zusammenfassung auf einzelne hervorragende Ziele, aber auch der greifbare Erfolg, ermangelte. Auf zwei Wegen beginnen die Nordvölker ihren Angriff nach Süden: die Norweger über die nordschottischen Inseln gegen Irland und England, die Dänen gegen die Nordostausweitung des Frankenreiches. Vielleicht gewinnt dieser letzte Angriff in der Beleuchtung des Verfassers einen zu weltgeschichtlichen oder wenigstens europäischen Aspekt, der doch wohl zu stark gesehen ist.

Feste politische Bildungen waren den beiden ersten Menschenaltern der Wikingerzeit ver sagt. Erst im dritten Menschenalter festigt sich im fernsten Westen das schon im Anbeginn der Wikingerzüge eroberte irische Reich unter norwegischer Führerschaft. In der Wirkung aber weit mächtiger sollte das schwedische Reich von Romgorod werden, das durch Rurik begründet wurde und schon unter seinem Nachfolger Oleg das warägische Nachbarreich von Kiew sich unterwarf und Kiew selbst zur Hauptstadt erhob. Dieses wikingische Ostreich schuf die Grundlagen des späteren russischen Reiches. Demgegenüber gelang es den in der Mitte operierenden Dänen, obwohl sie die bei weitem größten Scharen an Wikingern entsandt hatten, größtenteils wegen des Fehlens einer einheitlichen Ausrichtung der Züge nicht, weder im Westfrankenreiche noch in England die endgültige Herrschaft zu befestigen. Auf dem Festlande zeichnet sich der Beginn des Wikingerstaates in der Normandie ab, während auf der britischen Insel Mittel- und Nordengland mit Ausnahme von Wales dänisch besiedelt wird.

Das vierte wikingische Menschenalter bringt in konsequenter Weiterentwicklung der vorhandenen Anfänge die größte Zahl von gleichzeitig bestehenden Wikingerreichen. Der Verfasser faßt das folgendermaßen zusammen (S. 230): „An diesem wikingisch-warägischen Gesamtsystem waren also alle drei nordischen Völker ungefähr gleichermaßen beteiligt. Jedes von ihnen besaß damals — geographisch gesprochen —

zwei überseeische Herrschaftsgebiete; die Norweger beherrschten den irischottischen Länderkreis und Island; die Schweden Rußland und das groß-schleswigsche Reich um Haithabu; die Dänen Northumberland und die Normandie.“

Schon das fünfte wikingische Menschenalter aber zeigt, daß die aus dem nicht sehr volkreichen Norden abgezogenen Kräfte diesen selbst entscheidend geschwächt haben. Die in der Fremde geschaffenen Reichsgründungen bleiben in steigendem Maße auf sich gestellt, der Zuzug neuer Mannschaft bleibt immer mehr aus. Damit beginnt sich das Ende unabwendbar abzuzeichnen: die Wikingerreiche gehen entweder unter (wie in Friesland, England, Haithabu) oder sie beginnen einer ständig zunehmenden Zerfetzung durch die bodenständigen Bevölkerungen ausgesetzt zu werden (so in Irland, in der Normandie und in Rußland). Als Rückstrahlung der weitgespannten Wikingerzüge in den Süden aber zeigen sich nunmehr zwei wesentliche Wirkungen: einmal die fortschreitende Christianisierung des Nordens und zum anderen die Herausbildung nationaler Reichsgedanken in den drei nordischen Volksgebieten Dänemark, Schweden, Norwegen — eine Entwicklung, die auch noch das sechste wikingische Menschenalter anhält. Dieses selbst zeigt schon ganz ausgesprochen, daß die jeweiligen Unternehmungen von den einzelnen nordischen Völkern in bestimmten politischen Planungen ausgeführt werden. Die eigentliche Wikingerzeit aber ist damit schon zu Ende.

Die Darstellung des Buches erfolgt in ausgezeichnete lebendiger Schilderung, die auf großer persönlicher Vertiefung in den Stoff beruht. Fast will es gelegentlich scheinen, daß der Verfasser darin zu weit ginge, daß er unberücksichtigt ließe, was er selbst an einer Stelle (S. 243) ausgesprochen hat, daß „das Gesamtsystem der Wikingerreiche« des Nordens eben nur eine latente Möglichkeit der Geschichte, aber niemals auch nur ein erträumtes Wunschbild der Nordvölker selbst oder gar ein außerpolitisches Ziel der nordischen Reiche gewesen ist.“ Immerhin erfolgt die Verarbeitung des Materiales in souveräner und im ganzen wohl auch glücklicher Weise, so daß dem Werke des Verfassers uneingeschränkter Beifall zu zollen wäre, wenn es nur eben unser heutiges Wissen erschöpfend wiedergäbe.

Es ist eigentlich erstaunlich, daß der umfassenden Kenntnis des Verfassers die Tatsache so völlig entgehen konnte, daß auch die Vorgeschichtsforschung an der Geschichte der Wikingerzeit in großem Maßstabe gearbeitet hat. Es befremdet geradezu, daß beispielsweise auch nicht ein einziges Mal die Tatsache angeführt werden kann, daß wesentliche Teile der Wikingerstädte Birka, Haithabu und Jumne-Wollin durch den Spaten freigelegt worden sind, und daß wir heute darüber mehr wissen, als die schriftliche Überlieferung uns karg genug hinterlassen hat. Die betreffenden Veröffentlichungen erscheinen aber nicht einmal im Literaturverzeichnis, das im übrigen auch keine einzige deutsche Vorgeschichtsarbeit zur Wikingerfrage kennt. Daß in einer Arbeit über die Wikingerzeit Untersuchungen wie die von J a n i c h e n („Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet“) und von P e t e r s e n

(„Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts“) — um nur diese beiden zu nennen — nicht einmal als Literatur aufgeführt werden, muß die Arbeit des Verfassers als unvollständig ausweisen. Der beispielsweise — um gleichfalls nur einen, allerdings sehr wichtigen Punkt anzuführen — beim Verfasser vorhandene lustleere Raum zwischen dem Reich der Sachsenkönige und den russischen Warägerreichen ist quellenkundlich heute durchaus zu überbrücken, und manche Unebenheit (wie z. B. die Flucht Harald Gormsons nach dem wildfremden Jutlande, das hierbei überhaupt erst erwähnt wird) würde sich durch die Beachtung der Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung haben beseitigen lassen.

So anregend und flüssig die Arbeit geschrieben ist, muß ihr doch die Kennzeichnung verweigert werden, daß sie der Geschichte der Wikingerzeit die klassische Darstellung gegeben habe, was um so mehr zu bedauern ist, als eine solche Arbeit zur Förderung unserer Tage gehört. Dankbar sind wir dem Verfasser für eine wissenschaftlich zuverlässige Darstellung der geschriebenen Überlieferung der Wikingergeschichte und deren Betrachtung aus ihrem eigenen Mittelpunkt heraus, während wir bisher die Wikinger allzusehr von ihrer peripheren Wirkung auf die konsolidierten Staatsgebilde jener Zeit kennenlernen mußten. Daß das Buch den Anspruch auf ein wirkliches, d. h. lesbares Geschichtswerk erheben darf, habe ich bereits hervorgehoben. So mögen die Einwände, die ich vom Standpunkte der Urgeschichtsforschung erheben mußte, weniger als Abwertung denn als Bedauern über eine verpaßte Gelegenheit gelten.

Hanns A. Potraf.

Peterich, Eckart. Kleine Mythologie. Die Götter und Helden der Germanen. 8<sup>o</sup>, 185 S. Frankfurt a. M. 1938. Societäts-Verlag.

Ein Lern-, Lese- und Nachschlage-Büchlein zur germanischen Mythologie soll das Werkchen nach der Absicht des Verfassers sein, und man darf sagen, er hat das Ziel, das er sich steckte, voll erreicht. In einer kurzen Einleitung bietet er einen Überblick über die Geschichte der mythologischen Forschung seit Jacob Grimm, weist dann auf die starke kritische, ja überkritische Behandlung der Mythologie um die Jahrhundertwende und auf die unbedingt nötige Zusammenschau für die Jetztzeit hin. In knapper Darstellung erarbeitet er aus den verschiedenen Quellen zuerst die Göttergestalten und dann die verschiedenen Helden-Sagen in ihrem Kern, so daß damit jedem, der sich eine Einführung in die germanische Mythologie verschaffen will, die besten Grundlagen geboten werden.

Jacob-Friesen.

Pittioni, R. Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau. 131 S. Text m. XXII Tafeln. Wien 1941. Franz Deuticke.

Als Vorarbeit für eine Urgeschichte des Burgenlandes will der Verf. seine Arbeit gewertet wissen. Um eine vollständige Darstellung des Ge-